Eine Gotte für Buche und Kirsche

Baumpatenschaften in Niederbipp Die Burgergemeinde geht bei der Förderung der Artenvielfalt neue Wege. Davon profitiert auch das Image der Forstwirtschaft.

ANZEIGE

Kathrin Holzer

«Zerberus-Buche». Zuerst habe sie mit dem Namen nicht viel anfangen können, sagt Barbara Oberli. Bis sie «ihrem» Baum den ersten Besuch abstattete: Am Wegrand nahe der Hauptstrasse gelegen, kommt die dreistämmige Buche tatsächlich einer Art Wächter gleich – auch wenn Barbara Oberli den Waldeingang auf der Bipper Egghöchi sicher nicht als ein Tor zur Unterwelt bezeichnen möchte, wie es vom Höllenhund Zerberus in der griechischen Mythologie bewacht wird.

Der Wald ist für die 75-Jährige schon immer ein guter Ort gewesen. «Ein Baum ist für mich wichtig mit seinem ganzen Prozess des Lebens – bis zum natürlichen Tod», sagt die gebürtige Bernerin, die inzwischen seit bald 20 Jahren in Niederbipp daheim ist. Als sie vor ein paar Wochen in der Dorfzeitung las, dass die Burgergemeinde Paten und Patinnen für einige ihrer Bäume sucht, musste Barbara Oberli daher nicht lange überlegen.

Auf der Website des Vereins Deinbaum, dem Drahtzieher der Patenschaften, erkundigte sie sich nach einem geeigneten Baum. Mit dem Velo erreichbar habe er sein müssen, sagt Barbara Oberli, zumal sie zu Fuss wegen ihrer Knie nicht mehr allzu gut unterwegs sei. Die 33 Meter hohe Rotbuche am Wegrand passte da perfekt. 133 Jahre alt soll sie inzwischen sein. Dank Barbara Oberli sind ihre Tage damit noch lange nicht gezählt.

Sie ist eine von aktuell mehr als 30 Baumpatinnen und -paten in Niederbipp: Barbara Oberli vor ihrer «Zerberus-Buche» (links im Hintergrund) im Längwald. Fotos: Raphael Moser

Das blaue Bäumchen auf dem Stamm zeigt dem Forstteam: Dieser Baum steht unter Patenschaft.

Forstingenieurin Miriam Sager vom Projekt Deinbaum und Heinz Studer, der Forstchef der Burgergemeinde Niederbipp.

Der ganze Lebenszyklus

Sinn und Zweck einer Baumpatenschaft beim Verein Deinbaum ist es, ausgewählte Bäume den ganzen Prozess des Lebens vom Aufwachsen über das Altwerden bis hin zum Absterben durchlaufen zu lassen. In den wirtschaftlich stark genutzten Wäldern des Mittellandes ist das keine Selbstverständlichkeit. Durchschnittlich 120 Jahre alt werde ein Baum, bevor er gefällt werde, sagt Forstingenieurin Miriam Sager. Zum natürlichen Absterben komme es daher selten. «Dabei wäre das in Bezug auf die Biodiversität wertvoll.»

Tage und Wochen hat Sager vergangenes Jahr im Auftrag von Deinbaum den Bipper Längwald nach geeigneten Bäumen durchforstet. Entscheidend, ob ein Baum für eine Patenschaft infrage kommt, ist dabei primär dessen Strukturvielfalt. Finden sich im Stamm beispielsweise Höhlen? Liegen Pflanzen auf, oder ist die Rinde teilweise abgelöst? Sind in der Baumkrone auch tote Äste vorhanden?

Solche Mikrohabitate seien enorm wertvoll für Vögel und Insekten, erklärt die Forstingenieurin. Für die wirtschaftliche Nutzung hingegen sind derartige Bäume von geringem Wert.

«Ein gutes Miteinander»

Genau hier kommt die Patenschaft ins Spiel: Mit ihren Beiträgen von – je nach Baum – 80 bis 300 Franken helfen die Paten und Patinnen mit, dass ein Baum erhalten bleibt. Nach fünf Jahren kann die Patenschaft verlängert werden, oder aber der Baum wird für neue potenzielle Gotten und Göttis freigegeben.

Im Längwald sind es aktuell rund 75 Bäume, die für eine Patenschaft infrage kommen.

Das Geld kommt dabei vollumfänglich dem Waldbesitzer zugute. Die Arbeit des Vereins Deinbaum selber finanziert sich ausschliesslich aus Spendengeldern. Wobei sich die Waldbesitzer verpflichten, registrierte Bäume auch ohne Patinnen und Paten bis zum natürlichen Absterben zu erhalten, erklärt Miriam Sager.

Es gehe um «ein gutes Miteinander», sagt sie. Eine wirtschaftliche Nutzung des Waldes schliesse nicht aus, dass einzelne Bäume gefördert würden. Tatsächlich war es auch eine Forstreviergenossenschaft, die das Projekt 2014 im zürcherischen Bezirk Hinwil gestartet hatte.

Inzwischen läuft das Patenschaftsprojekt in 16 Gemeinden im ganzen Mittelland. Ende letzten Jahres waren von rund 750 verfügbaren Bäumen gut zwei Drittel «bepatet». Wobei mit der Burgergemeinde Niederbipp nun erstmals eine Partnerschaft auf Berner Boden zustande gekommen ist.

Zu verdanken ist das vor allem Heinz Studer. Seit bald 40 Jahren arbeitet der Wolfisberger im Forstbetrieb der Burgergemeinde Niederbipp. Den Wald und ebenso die einzelnen Bäume in seinem rund 1200 Hektaren grossen Revier, zu dem auch die rund 340 Hektaren der Bipper Burger im Längwald gehören, kennt der Revierförster und Betriebsleiter aus dem Effeff.

Der Wert des Liegenlassens

Als die Anfrage des Vereins Deinbaum bei ihm eintraf, war für Heinz Studer schnell klar: Hier würde er gerne mitmachen. Zumal die Absichten des Projekts mit den seinen in weiten Teilen übereinstimmten, wie er erklärt. Auch Studer befürwortet eine Forstwirtschaft, in der neben wirtschaftlichen Aspekten ebenso ökologische Überlegungen ihren Stellenwert haben.

Schon immer hat Studer, wie vor ihm bereits sein Vorgänger, ein paar ausgewählte Bäume im Wald stehen lassen. Früher, sagt er, sei die Mentalität auch beim Bipper Forst eine ganz andere gewesen. Jährlich 2000 bis 3000 Bäumchen, meist Fichten, seien damals noch gesetzt worden. «Dafür wurde jedes Jahr ebenso fleissig geräumt und gesäubert.»

Heute setzen Studer und seine Leute pro Jahr noch um die 200 Bäumchen unterschiedlicher Art «in irgendein Loch», wie er sagt. «Der Rest kommt von allein.» Aufgeräumt wird kaum noch. Nicht, um Personal und damit Kosten zu sparen – auch wenn die Forstrechnung der Burgergemeinde Niederbipp wie vielerorts einzig dank Drittaufträgen etwa in privaten Gärten am Ende noch einigermassen aufgeht. Sondern weil auch der Forstchef überzeugt ist: «Für die Natur ist es das A und O, dass in einem Wald der gesamte Lebenszyklus vorhanden ist.»

Dem weitverbreiteten Argument, liegen gelassenes Totholz komme dem Borkenkäfer zugute, hält der Revierförster entgegen: Der Käfer wolle vor allem an lebende Bäume. Auch andere Forstbetriebe hätten das erkannt und kämen vom steten Aufräumen daher zunehmend weg.

An seiner Arbeit hat sich für Heinz Studer mit der Teilnahme am Projekt also kaum etwas geändert. Nur, dass die von einem Paten oder einer Patin ausgewählten Bäume inzwischen mit einem blauen Bäumchen gekennzeichnet sind. Und dass er nun des Öfteren Spaziergänger und Spaziergängerinnen mit Karten in der Hand auf der Suche nach «ihrem» Baum zu sehen glaubt.

Für die Burgergemeinde sei die Teilnahme trotzdem – oder gerade deshalb – ein Gewinn, ist der Förster überzeugt. «Weil der Effekt der Patenschaft die Menschen für den Wald und für unsere Arbeit sensibilisiert.»

Auch mit Barbara Oberli kommt an diesem Vormittag ein lebhafter Austausch zustande. Bald wird deutlich, dass die Ansichten des Forstchefs und der Baumliebhaberin sich so diametral gar nicht gegenüberstehen. Umso mehr freut es Heinz Studer, dass das Projekt in Niederbipp auf regen Anklang stösst.

Schon 35 Patenschaften

Im Längwald sind es rund 75 Bäume, die für eine Patenschaft infrage kommen – in nur kurzer Zeit haben 35 von ihnen ihre Gotte oder ihren Götti bereits gefunden. Und es würden immer mehr, sagt Studer. Der Aufruf in der Dorfzeitung und einige Flugblätter hätten ihre Wirkung nicht verfehlt.

Barbara Oberli hat zu ihrer «Zerberus-Buche» inzwischen bereits einen zweiten Patenbaum dazureserviert: Die Vogelkirsche «Loreley» im nahen Eggboden habe in ihr auch Erinnerungen geweckt an ihre Kindheit, sagt sie. Sei doch im elterlichen Garten ein wunderschöner Kirschbaum gestanden. Barbara Oberli hofft, dass die «Loreley» ihren ganzen für Vogelkirschen zu erwartenden Lebenszyklus von bis zu 120 Jahren durchlaufen darf. Bei der Rotbuche «Zerberus», die derweil fast unscheinbar am Waldeingang bei der Egghöchi wacht, könnten es dereinst gar bis zu 300 Jahre werden.